



Philip Catherine, belgischer Altmeister der Jazzgitarre, brachte die Zuhörer zum Lächeln – und auch seinen Bassisten Sven Faller.

FOTO: OLAF MALZAHN

Von der intimen Freude an der Musik

Erregende und bewegende Konzerte zum Abschluss des Travejazz Festivals in Lübeck

VON JAKOB RIEKE

LÜBECK. Der dritte Abend des Travejazz Festivals wurde nach der Verleihung des 6. Lübecker Jazzpreises an Ilja Ruf von besagtem Trio mit einem Open-Air-Konzert eröffnet, bevor es für die späteren Konzerte in den Schuppen 6 ging. Matti Klein und André Seidel haben nach der Auflösung ihrer Band Mo'Blow vor fünf Jahren in Lars Zander den perfekten dritten Mann für ein neues Trio gefunden. Gemeinsam spielen sie erregenden Soul, der live eine potenziell riskante Ansteckungskraft entfaltet.

Klein hatte zwei historische E-Pianos dabei, ein Wurlitzer und ein Bass Rhodes, auf denen er eine Klanglandschaft aus pulsierenden Bassläufen, ruhelosen Chords und wendigen Lines erschuf. Kongenial lieferte er sich intensive Wettkämpfe mit Zander, der seine Bassklarinette mit diverser Elektronik frisiert hatte und seine Soli mit elektronischen Effekten versah. Von

Seidel angetrieben erklommen die beiden in ihren Duetten immer steilere Erregungskurven und ließen auch ruhigere Balladen in unerwarteten Höhepunkten explodieren – das Matti Klein und André Seidel niemanden kalt.

Glücklicherweise war bis zur Öffnung des Schuppens noch etwas Zeit, sich die letzten Klänge aus den Ohren zu putzen, denn das folgende Konzert kommunizierte auf gänzlich anderen Kanälen. Philip Catherine, belgischer Altmeister der Jazzgitarre, war in Begleitung des Pianisten Nicola Andrioli und des



Ausverkaufte Konzerte, gute Stimmung

„Die Stimmung war fast schon euphorisch“, so blickt der künstlerische Leiter Thorsten Hingst auf das dreitägige Travejazz Festival zurück. Bei spätsommerlichem Wetter hätten die Besucher die kostenlosen Open-Air-Konzerte an der Untertrave genossen. Die

Abendveranstaltungen im Schuppen 6 seien ausverkauft gewesen – unter Coronabedingungen mit reduzierter Platzzahl. Auch das späte Konzert in St. Petri sei gut besucht gewesen, und zum Holyjazz am Sonntag in St. Jakobi mit dem Saxophonquartett Q4 seien 120

Bassisten Sven Faller gekommen, um mit dem Publikum seine persönliche Freude an der Musik zu teilen. Sein verschmitztes Auftreten, gepaart mit äußerst französischem Humor, wollte auf keinen Fall zulassen, dass irgendeine Attitüde den Zugang zur Musik verstellte. Viele der Kompositionen, die mehreren einstigen Weggefährten wie Charles Mingus oder George Shearing gewidmet waren, handelten von der intimen Freude an der Musik, vom stillen Lächeln auf den Gesichtern des Publikums. Und dass ein 78-Jähriger von friedlicher Heiterkeit

ein anderes Verständnis hat, davon gaben Catherines Melodien Zeugnis, die die Ohren eines Millennials mit einem Zauber des Unbekannten trafen und in der Erinnerung noch immer ein unbegreifbares Lächeln zurücklassen. Als das Publikum das letzte Stück, Nat King Coles „Smile“, verstoßen mitsummte, erhob sich Catherine mit einem letzten Schmunzeln und verließ bescheiden den Saal.

Die meisten Menschen dürften nach nun schon drei Stunden erst körperlich und dann emotional intensiver Musik bereits übersatt gewesen sein, dennoch blieben viele und gaben sich auch dem letzten Act des Abends hin, der zuletzt nun auf die Psyche zielte. Das junge Nonett Wanutalé aus Berlin spielte ein Set mitreißender, neosoulliger, psychedelischer, elektronischer, minimalistischer, dichter, perkussiver Arrangements, die dem Konzert, dem Abend und dem gesamten Festival einen glanzvollen Schlusspunkt setzten.

Italien lässt Dante hochleben

Heute vor 700 Jahren starb Italiens Nationaldichter – sein Werk wird noch heute viel gelesen

RAVENNA. Dante bekommt dieser Tage viel Besuch. In der nach ihm benannten Altstadtgasse von Ravenna stehen die Menschen an diesem Spätsommervormittag Schlange, um einen Blick in das Mausoleum des italienischen Nationaldichters zu werfen. Meist sind es Touristen aus anderen Teilen Italiens, die gekommen sind, um den steinernen Sarkophag und das Relief des Poeten im Inneren der Grabkammer zu sehen.

Heute vor 700 Jahren ist Dante Alighieri gestorben. Schon das ganze bisherige Jahr feiert Italien den „Sommo Poeta“ („Höchsten Dichter“), der mit der „Göttlichen Komödie“ ein Jahrtausend-



Der italienische Nationaldichter Dante Alighieri (1265-1321) in einem undatierten Stich. FOTO: DPA

werk schuf. Ausstellungen, Konferenzen und Symposien haben den Dichter, der als Vater der italienischen Sprache gilt, hochleben lassen. Und Dante-Freunde haben aus seinem Epos vorgelesen, das auf 14 000 Zeilen eine abenteuerliche Reise durchs Jenseits schildert, das historische, naturwissenschaftliche und philosophische Wissen seiner Epoche verarbeitet, und das Ganze auch noch mit einer Liebesgeschichte verknüpft.

In der alten Kaiserstadt Ravenna an der Adria ist Dante 1321 im Alter von 56 Jahren gestorben, am Ende eines bewegten Lebens. Eigentlich stammte er aus Florenz. Dort

wurde er 1265 geboren, dort schrieb er seine ersten Werke, und dort lernte er auch seine früh verstorbene Jugendliebe Beatrice kennen, die er später in der „Komödie“ vergöttlichte.

In Florenz war Dante auch Kommunalpolitiker. In den Machtkämpfen der damaligen Zeit fand er sich auf der Verliererseite wieder, wurde 1302 aus seiner Heimatstadt verbannt und unter fadenscheinigen Gründen in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Den Rest seines Lebens verbrachte er im Exil in norditalienischen Städten, in seinen letzten Lebensjahren fand er freundliche Aufnahme in Ravenna. Dort voll-

endete er die „Commedia“, die er erst in der Verbannung zu schreiben begonnen hatte. Trotz Heimwehs nach Florenz fühlte er sich anscheinend wohl in Ravenna.

Wenn es Abend wird in Ravenna, dann schlägt in diesen Tagen die Stunde der Rezitatoren. Um 18 Uhr lesen vor dem Mausoleum Frauen und Männer die gesamte „Göttliche Komödie“, je einen Gesang pro Tag, der 100. dürfte am 19. Oktober erreicht werden. Die Lektüre wird im Internet übertragen. Etwa zehn Minuten dauert es, einen „Canto“ vorzulesen. Danach läutet die kleine Glocke im Park hinter dem Grabmal 13 Mal.

25 Jahre Buena Vista Social Club

HAVANNA. Der spektakuläre Welterfolg ist ursprünglich eine Notlösung. Der Chef des britischen Weltmusik-Labels World Circuit, Nick Gold, will eigentlich in Havanna eine Platte machen, auf der Musiker aus Kuba und Mali zusammen spielen sollen. Die Afrikaner schaffen es wegen Visaproblemen aber nicht nach Kuba.

Gold, der US-Produzent und Gitarrist Ry Cooder sowie der kubanische Bandleader Juan de Marcos rekrutieren kurzerhand eine Auswahl von Interpreten kubanischer Musikstile wie Son und Bolero. Innerhalb einer Woche nehmen sie ein Album auf, das sie „Buena Vista Social Club“ nennen – nach einem der Nachtclubs für Schwarze in Kuba Anfang des 20. Jahrhunderts, als diese aus den Clubs der Weißen ausgeschlossen wurden. Die Platte verkauft sich mehr als acht Millionen Mal und gewinnt einen Grammy.

Von der früheren Besetzung ist nur noch Omara Portuondo, die einzige Dame der Original-Gruppe, dabei. Mit 90 Jahren gibt sie noch immer Konzerte. Zuletzt hatte das Buena Vista-Orchester junge Mitglieder wie Idania Valdés und Rolando Luna neu aufgenommen.

Zum 25. Jubiläum der Band erscheint am Freitag eine limitierte Ausgabe des Albums, unter anderem mit Alternativversionen und bisher unveröffentlichten Liedern aus den Aufnahmen von 1996.



Omara Portuondo und Ibrahim Ferrer. FOTO: DPA

Von Hamburg in die Provinz

PARCHIM. Gesa, Arikia und Eike haben ihr Schauspielstudium in Hamburg beendet und gehen für ihr erstes Engagement nach Parchim. Für den Dokumentarfilm „Dann gehste eben nach Parchim“ begleitet Regisseur Dieter Schumann („Wadans Welt“, „Lene und die Geister des Waldes“) die drei anderthalb Jahre lang in der mecklenburgischen Kleinstadt. Gestern haben die Dreharbeiten begonnen.

Gesa und Arikia sind kritische junge Frauen, die politisches Theater machen wollen, erzählt der Regisseur. Eike habe sein Studium nachts als Türsteher auf Sankt Pauli finanziert und hoffe auf ein wenig Erholung in der Provinz.

Parchim hat knapp 18 000 Einwohner, die große Bühne im Hauptstadtheater ist seit Jahren baupolizeilich gesperrt. Das Ensemble, das aus acht Schauspielern besteht, tritt in Ausweichspielstätten auf.